

He is Everyman!

Ein beunruhigender Geist, ein Charakterchamäleon der Sonderklasse. Philipp Hochmair ist der Jedermann 2024 und sorgt dafür, dass Salzburg zum Festspiel wird.

Text: Lisi Brandlmaier



Mit seiner Wandelbarkeit auf der Bühne und im Film fasziniert Philipp Hochmair seine Fans stets aufs Neue. Er verkörpert jede Rolle mit Leidenschaft, Hingabe und einer Bühnenpräsenz mit der Höchstwertung auf der zehnteiligen Intensitätsskala. Sein Mut, sich in unterschiedlichste Rollen zu begeben, macht ihn zu einem extrem vielseitigen Schauspieler. Eine seiner wichtigsten Rollen ist dabei der „Jedermann“. 2018 sprang der heute 50-Jährige bei den Salzburger Festspielen über Nacht am Domplatz als Hauptdarsteller ein. Nun, sechs Jahre später, übernimmt er die Rolle in der Regie von Robert Carsen. Im Interview spricht der Schauspieler über sein Rollenverständnis und was der „Jedermann“ für ihn bedeutet.



”

„Ich will beunruhigen und mich immer wieder in Frage stellen.“

Philipp Hochmair

Erinnerst du dich an deine erste große Rolle?

Ja das war 1992 mit 18 Jahren: „Der selbstsüchtige Riese“ nach der Erzählung von Oscar Wilde, konzipiert als mobiles Einmannstück für Kinder in Kindergärten und Volksschulen. Ich bin damals mit ganz einfachen Mitteln wie ein Geschichtenerzähler von Kindergarten zu Kindergarten gezogen. Im Lauf meines Lebens sollten einige Monologe folgen, zum Beispiel Goethes „Werther“, „Der Prozess“ von Franz Kafka oder Hugo von Hofmannsthals Stück „Jedermann“. Mein Schlüssel zu diesen Aufführungen ist eine ganz persönliche Perspektive, bei der ich in alle Rollen hineinschleüpe, um die Geschichte ganz heutig und leichtfüßig zu erzählen.

Nach der Ausbildung am Max Reinhardt Seminar in Wien und am Conservatoire national supérieur d'art dramatique in Paris warst du an diversen Theatern engagiert, ehe du zum Film gegangen bist. Welche Rolle hat dich bisher am meisten geprägt?

Ich würde schon sagen, dass das der „Jedermann“ ist. Das Einspringen über Nacht am Domplatz, die Monologversion „Jedermann Reloaded“, und nun stehen die Salzburger Festspiele vor der Tür. Dieser Text hat eine große Bedeutung in meinem Leben bekommen. Es ist äußerst selten, dass man einen so

bedeutenden Text in so unterschiedlichen Varianten ausprobieren kann. Den Wunsch, das ganze Stück „Jedermann“ als Monolog zu erzählen, bis hin zum Engagement am Domplatz – das ist schon eine außergewöhnliche Reise.

Warum ist der „Jedermann“ so wichtig und heute so relevant?

Max Reinhardt wollte mit den Salzburger Festspielen eine Art Anti-Bayreuth, also antipreußisch, erschaffen. Die Einnahmen sollten zur Linderung der Kriegsnot verwendet werden. Der Erzbischof hatte dem Domplatz als Bühnenbild für das katholische Moralstück zugestimmt, samt Dom-Orgel und Glockengeläut – ganz im Sinne von Max Reinhardt, der sich „die ganze Stadt als Bühne“ wünschte. Die Festspiele haben

eine lange Tradition in der Aufführung hochwertiger Musik, Opern, Theaterstücke und Konzerte. Sie sind eng mit der österreichischen Kulturgeschichte verbunden und haben im Lauf der Jahre zahlreiche bedeutende Künstler angezogen. Mittlerweile genießen sie weltweit einen exzellenten Ruf. Meine erste Begegnung mit „Jedermann“ in Salzburg als junger Schauspielschüler war erst einmal enttäuschend. Der Ereignischarakter blieb mir fremd. Ich bin mit der Frage, was der Reiz an „Jedermann“ sein sollte, allein geblieben. Diese Irritation hat sicher später zu dem Wunsch geführt, aus dem großen und auch allzu moralischen Stück einen leichtfüßigen Monolog zu machen. 2013 kam es dann zur Gründung der Band „Die Elektrohand Gottes“. Wir wollten mit „Jedermann Reloaded“ ein besonderes Hörerlebnis schaffen, um näher an „Jedermanns“ Denken und Fühlen heranzukommen.

Neben deinen Theaterrollen drehst du Filme und Serien wie „Blind ermittelt“ oder spielst historische Figuren wie Reinhard Heydrich in der „Wannseekonferenz“ oder den Mediziner Otto Prokop in der 3. Staffel der Serie „Charité“. Wie erarbeitest du dir die Rollen, und gibt es einen Unterschied zwischen Theater und Film?

Ich würde das von der Textform abhängig machen. Rollen wie „Mephisto“ oder „Jedermann“ sind ganz klar vom Rhythmus und der außergewöhnlichen Form der Sprache dominiert, während es in „Vorstadtweiber“ oder „Blind ermittelt“ viel mehr um die Situation geht, in der sich der Charakter befindet. Die Szenen entstehen meist schnell und unter einem gewissen Zeitdruck direkt am Filmset, während Theater immer mit langen Proben und gemeinsamem Zeitverbringen zu tun hat. Und was noch dazu kommt: Filmmaterial wird im Schnitt verarbeitet. Momente werden vergrößert und verkleinert, Musik daruntergelegt. Da bin ich als Gestalter gar nicht mehr involviert. Aber generell geht es stets um die Dialogstruktur. Es geht für mich immer darum, die Musikalität des Dialogs abzutasten und herauszufinden, wie so ein Gespräch klingen kann. Das passiert meistens interaktiv mit einem Gegenüber, einem Kollegen

oder Assistenten am Tisch. Am liebsten nach einem kleinen Essen entspannt die Dialoge durchlesen. Immer wieder von vorn. Durch das Wiederholen entsteht eine neue Welt. So tastet man sich immer weiter vor und schlüpft in die Rolle hinein, bis sie auf einmal da ist und auf einen zukommt.

In der „Wannseekonferenz“ spielst du Reinhard Heydrich. Da ist die Sprache des Nationalsozialismus sicherlich auch äußerst relevant. Hier kann nichts gekürzt oder umgeschrieben werden. Das Protokoll steht und somit auch die exakte Wortwahl.

Ja. Das war einmalig in meinem bisherigen Filmschaffen, dass die Sprache – eigentlich wie im Theater – das Geschehen so bestimmt.

Du spielst die unterschiedlichsten Persönlichkeiten, den blinden Kommissar, einen historischen Mediziner, einen bössartigen Massenmörder, einen korrupten Politiker und viele mehr. Unterschiedliche Rollen – demnach würde man dich wohl als Charakterdarsteller bezeichnen. Aber was ist das denn?

Ein Charakterdarsteller lässt sich auf andere Charaktere ein und verwandelt sich. Er sieht vielleicht auch immer wieder ein bisschen anders aus. Und dann gibt es jene Schauspielerinnen und Schauspieler, die im Grunde immer eine ähnliche Rolle spielen. Hans Moser zum Beispiel. Man freut sich als Zuschauer darauf, weil er immer derselbe ist. Oder zum Beispiel Pierce Brosnan. Er ist und bleibt immer er, egal ob als James Bond, bei Mrs. Doubtfire oder in der Spar-Werbung – er ist immer derselbe Mensch, verkörpert irgendwie doch immer eine ähnliche Rolle.

Wer ist dann der bessere Schauspieler, die bessere Schauspielerin?

Diese Frage stellt sich für mich nicht. Das ist reine Typsache. Bei dem einen freut man sich auf seine verlässliche Vertrautheit und fühlt sich sicher wie bei einem Freund, der auftaucht. Bei dem anderen ist man gespannt, in wen er sich diesmal verwandelt. Bei Orson Welles zum Beispiel kann man sich nie sicher sein, was passiert. Da lauert im-



mer eine Gefahr, und ich fühle mich persönlich mehr zu solchen Vorgängen hingezogen. In die Gefahr reingehen. Im Gefährlichen zu Hause sein. Sich das Gefährliche zu eigen machen. Ins Widersprüchliche hineingehen. Brosnan beruhigt, geht in die Stabilität, ich will beunruhigen, mich immer wieder in Frage stellen.

Wir auch. Eine Frage noch: Gibt es eine Rolle, die du noch sehr gern spielen würdest?

Vielleicht ein Comeback der „Vorstadtweiber“? (Lacht) Zehn Jahre später! Wie bei „Sex and the City“, dagab's doch sowas auch? Ein Spin-off: „The Return of Doctor Joachim Schnitzler“. Das wäre lustig.

Vielen Dank für das Gespräch!



Oben: Minister Dr. Schnitzler als Kanzlerkandidat in „Vorstadtweiber“.

Unten: Salzburger Festspiele, Deleila Piasko (Buhlschaft) und Philipp Hochmair (Jedermann).